

Erste Stare sind schon da

Vögel reagieren flexibel auf längere winterliche Witterungsverhältnisse

Obwohl den Menschen der Winter extrem lang vorkommt, haben die meisten Vögel keine Probleme mit der Witterung. „Die ersten Stare wurden schon gesichtet“, weiß Wolfgang Lissak vom Naturschutzbund.

IRIS RUOSS

Süßen. Seit Wochen hat uns der Winter fest im Griff, eisige Temperaturen und Schnee, davon haben die meisten genug. Wie kommen eigentlich die Vögel mit dem recht strengen Winter zurecht? „Der Winter ist eigentlich nicht außergewöhnlich“, meint Wolfgang Lissak, der Zweite Vorsitzende der Naturschutzbund-Ortsgruppe Süßen. Vögel, die im Winter nicht gen Süden ziehen, könnten sich sehr gut mit den Wettergegebenheiten arrangieren. „Kälte und Schnee machen den Vögeln nicht zu schaffen“, erklärt Lissak. Problematisch wird es erst dann, wenn die Piepmätze nicht genug Futter wegen einer länger liegenden, geschlossenen Schneedecke finden. Heuer hat man beobachtet, dass einige Vogelarten, wie beispielsweise Rotkehlchen oder Eisvögel ihre Standorte verlassen haben, weil auch die Fließgewässer zugefroren waren. „Sie ziehen dann weiter, etwa Richtung Rhein, wo es wärmer ist“, erklärt Lissak. Sobald es milder wird, kehren sie aber zurück.

Auch die Kurzstreckenzieher, die im südlichen Europa überwintern, haben ein gutes Gespür für Wetterlagen und reagieren sehr schnell auf Witterungswechsel. „Die ersten Stare wurden schon gesehen“, sagt Lissak. Die Stare sind die Ersten, die in ihre heimatlichen Gefilde zurückkehren und das ist jedes Jahr ungefähr in der Zeit von Mitte bis Ende Februar der Fall. Auf der Alb hat man beobachtet, dass Vögel ins Albvorland abgezogen sind. Mäusebusarde oder Turmfalken nennt Lissak als Beispiele. Die Greifvögel sind bei der Nahrungssuche durch die geschlossene Schneedecke einge-



Die Stare sind die ersten Zugvögel, die aus dem Winterquartier in unsere Breiten zurückkehren.
Foto: dpa/Archiv

schränkt. Seit vielen Jahren führt der NABU einen Zugvogelkalender und deshalb weiß man, dass in den kommenden Tagen mit der Rückkehr von Feldlerchen, Singdrossel und Ringeltauben zu rechnen ist. Mitte März werden sich beispielsweise Hausrotschwänze und der Zilpzalp wieder einfinden, Ende März werden die ersten Rauchschwalben erwartet. Sie gehören alle zu den Kurzstreckenziehern.

Auf die Langstreckenzieher, die etwa in Afrika ihre Winterquartiere

aufschlagen, muss man noch etwas länger warten. Die ersten Rückkehrer sind in der Regel Gartenrotschwänze, Mehlschwalben oder auch Halsbandschnäpper, die ab Mitte April wieder ins Filstal zurückkehren werden. Erst Ende Mai finden sich dann Neuntöter, Pirol und Sumpfrohrsänger wieder ein. Eine Besonderheit ist den Vogelbeobachtern heuer aufgefallen. Man hat Seidenschwänze gesehen, die kurz nach Weihnachten hier eingeflogen sind. „Gäste aus Sibirien“, sagt Lis-

sak. Sie kommen nicht etwa wegen des dortigen noch kälteren Winters hierher, sondern weil die Populationen in Sibirien so hoch sind, dass die Vögel an Nahrungsmangel leiden und sich deshalb Ausweichquartiere suchen. „Sobald der Vorfrühling beginnt, wandern sie zurück“, meint der Vogelkundler.

Auch ein erneuter Wintereinbruch würde den schon zurückgekehrten Vögeln nicht zusetzen, denn sie machen sich dann instinktiv wieder in wärmere Gegenden auf, um später zurückzukommen. Gerade viele Zugvögel sind mittlerweile vom Aussterben bedroht und stehen auf der Roten Liste. Feldlerche, Waldlaubsänger, Neuntöter, Kuckuck oder Baumfalke nennt Lissak als Beispiele. „Das deutet darauf hin, dass man viele Verluste während des Vogelzuges zu verzeichnen hat“, erklärt Wolfgang Lissak. Auch der Mangel an natürlichen Lebensräumen dezimiere die Populationen. Einen sehr starken Rückgang beobachtet man bei Rauch- und Mehlschwalben. „Was viele nicht wissen, ist, dass die Bestände bei Spatzen sehr zurückgegangen sind“, sagt Lissak, teilweise stehe der Spatz auch schon auf der Liste.

In vielen Gärten sieht man Vogelfütterungen hängen, viele Menschen fühlen sich verpflichtet, den gefiederten Gästen Nahrung anzubieten. „Vogelfütterung macht eigentlich keinen Sinn“, so Lissak. Die Vögel fänden genügend Nahrung in der Natur, auch während eines langen Winters. „Natürlich kann es zum Verhungern kommen, aber das ist sozusagen ein natürlicher Ausgleich, der Überpopulationen regelt“, erklärt der NABU-Mann. Aus pädagogischer Sicht, etwa wenn man Kindern Vogelbeobachtungen im Garten ermöglichen möchte, habe die Fütterung natürlich ihre Berechtigung. Während Lissak die Vogelfütterung für überflüssig hält, sieht er in der Ausbringung künstlicher Nisthilfen die Möglichkeit, Bestände zu schützen und wieder aufzubauen.